

Vorwort zum sechsten Jahrgang.

Mit dem vorliegenden Heft beginnt der sechste Jahrgang unserer Zeitschrift. Die Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung, als dessen Organ sie gegründet wurde, haben in den letzten fünf Jahren zuweilen daran gezweifelt, ob sie ihre gemeinsamen Studien fortsetzen könnten. Dass es bis heute möglich war, erscheint uns im Hinblick auf das Schicksal verwandter theoretischer Bestrebungen als ein besonderer Glücksfall. Die Zeitschrift sowie die übrigen Publikationen des Instituts sind heute eine der wenigen wissenschaftlichen Erscheinungen, die im Ausland deutsche geisteswissenschaftliche Traditionen in deutscher Sprache fortsetzen. Die Verantwortung ist dadurch grösser geworden, als wir im Anfang erwarteten.

Als die Zeitschrift von dem Verlag, in dem sie seit dem Herbst 1933 erscheint, übernommen wurde, lag es nahe, sie für alle wertvollen Arbeiten aus dem Gebiet der Geisteswissenschaften zur Verfügung zu stellen, welche infolge der Ereignisse andernorts nicht mehr veröffentlicht werden konnten. Der Umfang unserer Zeitschrift erwies sich jedoch als zu gering. Wir haben uns daher entschlossen, auch insofern eine philosophische Tradition fortzusetzen, als neben der wissenschaftlichen Zulänglichkeit vor allem Denkart und Richtung des Interesses bei der Auswahl der Aufsätze entscheiden. Die tragenden Artikel auf den verschiedenen Gebieten sollen eine gemeinsame philosophische Ansicht entwickeln und zur Anwendung bringen. Wenn schon auf anderen Lebensgebieten die Gleichgültigkeit gegenüber allgemeinen menschlichen Angelegenheiten und der Verzicht auf vernünftige Entscheidung Platz greifen und der Relativismus gerade unter den Aufrichtigen zur eingestandenen geistigen Haltung wird, so darf die Wissenschaft selbst umso weniger darauf verzichten, bestimmte Gedanken durchzuhalten.

Der sachliche Zusammenhang der theoretischen Aufsätze in ihrer zeitlichen Folge sowie innerhalb der einzelnen Hefte ist unseren Lesern bekannt. Auch in diesem Heft ergänzen sich die deutschen Aufsätze wechselseitig. Die Arbeit über den „Angriff auf die Metaphysik“ will darlegen, dass die Sachlichkeit der modernen positivistischen Lehre die geistige Verwirrung in der Gegenwart vermehrt. Sie gewährt eine Scheinsicherheit,

indem sie die Fachwissenschaft in ihrer gegebenen Gestalt als die einzig berechnigte Erkenntnis verklärt und Ideen, die darüber hinausgehen, als sinnlos hinstellt. Diese Darlegung, die freilich selbst zum vollen Verständnis die in früheren Heften erschienenen Arbeiten des Verfassers über das „Problem der Wahrheit“, den „Rationalismustreit in der gegenwärtigen Philosophie“ usf. voraussetzt, bliebe einseitig, wenn nicht zugleich positiv gezeigt würde, wie den metaphysischen Träumen auf theoretischem Gebiet wirklich zu begegnen ist. Einen Beitrag dazu liefert die Analyse des „affirmativen Kulturbegriffs“, die zusammen mit der Arbeit über den Positivismus auf Grund gemeinsamer Diskussionen entstanden ist. Metaphysische Kategorien, die der Positivismus verwirft, zum Beispiel eine höhere Wirklichkeit, ferner Seele, Persönlichkeit, Freiheit usf., werden auch hier kritisiert, aber nicht unter dem Gesichtspunkt, ob die Fachwissenschaft gerade Verwendung für sie hat, sondern im Zusammenhang einer auf die Praxis bezogenen Geschichtstheorie. Dieser Aufsatz zeigt ein solches Denken bei der Arbeit, von dem der Positivismus vollends abzulenken droht. Der psychologische Mechanismus, auf den die Bemerkungen zum „Gefühl der Ohnmacht“ hinweisen, wird unter den allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart immer aufs neue erzeugt. Erst im Rahmen der Theorie des gesellschaftlichen Lebens, die in der Zeitschrift gefördert wird, erhalten auch diese psychologischen Beschreibungen daher ihre richtige Bedeutung. Sie wollen im Sinn der vom Autor in unseren Publikationen entworfenen Sozialpsychologie verstanden sein.

Wenn angesichts der intellektuellen Ratlosigkeit die unbeirrte Verfolgung bestimmter Ideen auf den verschiedenen Gebieten der Gesellschaftstheorie besonders notwendig ist, so bedarf doch jede Art philosophischen Denkens einer fortwährenden Beobachtung der einzelwissenschaftlichen Arbeit. Diese Orientierung soll für den Leser unserer Zeitschrift vor allem durch die Besprechungen erleichtert werden. Wir versuchen, auf jede für die Theorie der Gesellschaft auch auf abgelegenen Fachgebieten nur irgend wichtige Publikation wenigstens hinzuweisen. Der Aufsatzteil selbst ist durch solche Studien von Spezialisten erweitert, die mit Fragen der Sozialwissenschaft zusammenhängen. Unterschiede der theoretischen Einstellung treten hier ganz hinter die Klärung einzelner Sachverhalte zurück. Die Kritik an der positivistischen Schule hindert uns nicht, ihre fachlichen Leistungen anzuerkennen und zu fördern. Wir sind ausserdem einer Reihe führender Gelehrter verschiedener Gebiete zu Dank verpflichtet, dass sie durch Beiträge in ihrer Sprache die Anteilnahme an dieser Zeitschrift dokumentieren.

Die empirische Forschungsarbeit des Instituts erstreckt sich auch weiterhin auf den Zusammenhang zwischen kulturellen und wirtschaftlichen Vorgängen. Ein erster Bericht über diese Arbeiten ist unter dem Titel „Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung“ in Paris 1936 erschienen. Über den Fortgang dieser Arbeiten, vor allem in den Vereinigten Staaten, werden gegenwärtig einige Veröffentlichungen vorbereitet. Die Forschungen über chinesische Wirtschaftsgeschichte und über die chinesische Familie, die unser Institut gemeinsam mit dem Institute for Pacific Relations an Ort und Stelle durchführen lässt (vgl. den Artikel in Jahrgang IV, 1935, S. 26 ff.), sind so weit gediehen, dass bereits in wenigen Monaten mit der Sichtung der umfangreichen Materialsammlung begonnen werden kann. Vorberichte sollen in der Zeitschrift veröffentlicht werden.

Den Plan, vier Hefte der Zeitschrift anstatt bloss drei jährlich erscheinen zu lassen, können wir in diesem Jahrgang nicht verwirklichen. Um nicht allzuviel Beiträge zurückstellen oder gar ausscheiden zu müssen, haben wir wenigstens diese Nummer um die Hälfte des gewöhnlichen Umfangs vermehrt.

Englische und französische Übersetzungen einer Reihe der wichtigeren Artikel aus den letzten fünf Jahren sind von verschiedenen Seiten bereits in Angriff genommen worden.

New York, Ende Februar 1937.

Max Horkheimer.